

Der *Generalstaatsanwalt* in Bremen, Dr. Dünnebier, vom 11. 4. 1956:

„...Mit dem mir übersandten Freiburger Rundbrief 29/32 haben Sie mir eine große Freude gemacht. Ich habe das Plädoyer von Herrn Rechtsanwalt Küster mit großer Aufmerksamkeit gelesen und den Rundbrief auch weiteren Interessierten weitergegeben...“

Professor Dr. Becker, derzeitiger Dekan der Juristischen Fakultät, Freie Universität Berlin, schreibt vom 17. 9. 1956:

„...Ich möchte nicht unterlassen, mich für die Zusendung des Rundbriefes Nr. 29/32 vom Oktober 1955 im Namen meiner Fakultät zu bedanken. Das rechtlich und menschlich hoch interessante und erfreuliche Plädoyer des Herrn Rechtsanwaltes Otto Küster, Stuttgart, hat bei mir die entsprechende Aufmerksamkeit gefunden und wird in meiner Vorlesung über das besondere Schuldrecht verwertet werden...“

Landesgerichtspräsident in Traunstein, Dr. Mark, vom 11. 4. 1956:

„...Das Plädoyer von Herrn Rechtsanwalt Küster regt nicht nur wegen seines klaren, scharfsinnigen Aufbaus und der sprachlichen Formgebung an, sondern rührt vor allem auch menschlich den Juristen tief, der zwar Vorgetragenes aufnimmt, aber doch dem Menschlichen sein Herz öffnet. Es wäre zu wünschen, daß das Plädoyer in weiten — nicht nur juristischen — Kreisen bekannt wird. Sehr gerne würde ich den Referendar-Arbeitsgemeinschaften des hiesigen Landgerichtsbezirks das Plädoyer zum näheren Studium zur Verfügung stellen...“

Dr. C. F. W. Behl, Landesgerichtspräsident a. D., München, vom 15. 4. 1956:

„...Ich möchte Ihnen für die freundliche Übersendung des Plädoyers von Herrn Rechtsanwalt Dr. Otto Küster ganz besonders danken. Es ist ein Dokument der Menschlichkeit, dessen juristische Begründung für jeden, der einen klaren Verstand für die Erkenntnis der Schrecken der Nazizeit behalten hat, zwingend ist...“

Aus Kreisen der Schulbehörden bringen wir aus einem Schreiben von *Regierungsdirektor von den Driesch*, Mainz, mit seiner freundlichen Erlaubnis die folgenden Absätze:

„...Die Frage der Begegnung zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk bewegt mich so tief und auch so heftig, daß ich dies kaum sagen kann. Mein Arbeitsplatz und meine Überlastung gestatten es mir nicht, meine Gedanken hierzu einmal schriftlich durchzuformulieren. Ich kann höchstens hier und da in großen Konferenzen oder in der Anregung von Tagungen für Schulräte und Lehrer einmal Richtungsweisendes aussprechen. Ich erlaube mir also, Ihrem Kreis einmal die anregende Frage zu stellen, ob es nicht an der Zeit wäre, den Zusammenhang zwischen Religionsunterricht und sichtbarer Anwesenheit des Judentums in einem Volksganzen zu beleuchten. Ich komme immer mehr zu der Einsicht, daß in Deutschland vor der Vernichtung des Judentums die Möglichkeiten der Ausschöpfung des Alten Testaments viel größer und tiefer gewesen sind als im Deutschland nach der Vernichtung des Judentums und ohne Judentum. Schulkinder, vor allen Dingen Volksschulkinder, brauchten in ihrem Erleben der Biblischen Geschichte das anschauliche Bild frommer jüdischer Familien und die geheimnisvolle Spannung und Fama, die sich um solche Familien bildeten. Hat man in Deutschland nicht, indem man den Schatten gelöscht hat, gleichzeitig das Licht mit ausgelöscht. Ist es vielleicht das Zeichen, daß ‚der Leuchter von uns weggerückt wird‘. Könnte man nicht vielleicht folgern, daß das heilige römisch-deutsche Reich ohne das Ferment des Judentums impotent werden muß.

Ich bin kein völliger Pessimist. Im Gegenteil, ich sehe, daß unsere Zeit noch einmal christliches Saatgut bereiten soll.

Aber nach allem, was zwischen 1933 und 1945 geschehen ist, ist mir eindeutig klargeworden, daß unser Verhältnis zum Alten Testament und zum jüdischen Volk eines der stärksten und tiefsten Kriterien unseres Christseins überhaupt ist. Wir Älteren haben die Begegnung mit dem Alten Testament und dem Judentum noch mit der älteren Generation und in echten Begegnungen vollzogen. Es ist wohl zu wenig, wenn der jüngeren Generation dies alles nur historisch ist...“

6b) Israel ist kein Heidentum...

Erwägungen zu ‚Israel in Evanston‘

in Aussprache mit Herrn Philipp Kraus, Casablanca

Zu dem Bericht ‚Israel in Evanston‘ im letzten Rundbrief (Nr. 29/32) ist uns eine eingehende Zuschrift von Herrn Philipp Kraus in Casablanca, Marokko, zugegangen, aus der das tiefe Erschrecken darüber spricht, daß eine Christenheit, in deren Mitte und durch deren Mitschuld Millionen jüdischer Menschen ermordet wurden, einen Missionsauftrag gegenüber den Juden zu haben meint.

Im Einverständnis mit Herrn Kraus veröffentlichen wir den Schlußteil seines Schreibens, die knappe Zusammenfassung seines Anliegens, und lassen unsre kurze Antwort darauf folgen.

Reflexe zu ‚Israel in Evanston‘

Israel ist kein *Heidentum*, das erst zum wahren Gottesglauben „bekehrt“ werden muß.

Israel, das als *erstes* Volk die durch „Gottes Finger“ selbst angezündete Fackel des Gottesgedanken in die Welt hineintrug; jene Fackel, an der sich eben auch seine Bedränger und Unterdrücker ihre Geistesfackeln entzündeten und zu entzünden nicht aufgehört haben, bedarf keinerlei Zusätzlichkeiten mehr, um sein Anliegen, mit dieser Fackel in eine gottlose Welt hineinzuleuchten, zu erfüllen und das Zeugnis des Bündnisses zwischen Gott und Israel, die Thora, von der es sich verpflichtet, „nicht nach rechts und nicht nach links, sich abzuwenden“, „nichts zuzutun und nichts wegzunehmen“, selbst durch Hölle und Verderben, treu zu hüten. Gewiß tut Wahrheit oft wehe, kann aber ebenso bereinigend wirken, wie ein Sturm-Gewitter auf die drückende Atmosphäre.

Gespräche mit Israel? Der Traum aller Träume Israels! Jedoch, die *conditio sine qua non* für solche Gespräche wäre das Einstellen einer jedweden antijüdischen Propaganda der Kirchen in allen Belangen, die ja allein genügt, eine permanente Lockerung und Nihilisierung aller moralischen Bindungen zu entfesseln, und das Göttliche zum Verbrechen zu machen und zu entheiligen.

Gespräche mit Israel? Höchst erwünscht; jedoch nur auf das biblische Prinzip aufgebaut: „Gleiches Recht für alle“; und nicht um den Preis seiner Selbstvernichtung.

Israel kann sich mit dem Christentum auf allen Gebieten menschlicher Berührung treffen, nur auf einem — der theologischen Auseinandersetzungen, die seinem strengen Monotheismus widersprechen — nicht.

Ein „Testament“ — ob neu oder alt — ist kein Fetzen Papier, es ist ein Heiligtum, das wider den Willen des Testators nicht durch ein andres ersetzt, oder gar vernichtet werden kann! Ja selbst Testamente profanen Inhaltes werden von allen anständigen Menschen respektiert und ebenso als ein gewisses Heiligtum betrachtet, geschweige ein solches, dem wir göttlichen Ursprung zumuten.

Selten fragt der müde Wanderer danach, wer den Baum pflanzte, unter dessen Schatten er sich ausruhte, und wer die Quelle grub, mit deren Wasser er seinen Durst stillte. (Überlassen wir das denen, die sich darüber ihre Köpfe zerbrechen wollen.)

Tuen wir nach der Weisen Worte: „Nicht das Theoretische, sondern die *Tat* ist das Wichtigste.“

Israel will mit allen seinen Kräften zur Auflösung der Gespanntheiten zwischen allen Konfessionen, die sich bis nun in den Unsegen der konfessionellen *Sekludierungen* auswirkte, mitwirken. Israel will seine geistigen Werte in eine gemeinschaftliche Schatzkammer hineinragen, wo alle geistigen Werte religiöser Prägung gesammelt und an die ihren Lebenszweck suchende Menschheit mit vollen Händen weitergegeben werden könnten. Jedoch, wo ist noch das Genf, wo der Tisch, um den sich alle Hüter ihrer Schäflein — ohne Hintergedanken — zusammensetzen werden, um endlich auch über eine *friedliche* Koexistenz *aller* Konfessionen zu beraten?

Hoffen wir, daß wir auch noch zu diesem Tag erwachen!

Casablanca, im April 1956

Erwägungen zu den ‚Reflexen‘

Wir sind Herrn Kraus für das Vertrauen dankbar, mit dem er uns seine ‚Reflexe‘ zugesandt und die Auswahl des daraus zu Veröfentlichenden anheimgestellt hat. Wir bringen das Vorstehende, weil es uns als ein echtes und in sich verständliches jüdisches Echo auf einen Missions-Anspruch erscheint, der das Alte Gottesvolk mit den noch keiner Gottes-Offenbarung gewürdigten Heiden auf eine Stufe stellen und vergessen würde, daß wir ‚Christen aus den Heiden‘ die Offenbarung des wahren Gottes doch überhaupt erst den Juden geschichtlich zu verdanken haben.

Wenn mit der Forderung des Verzichts auf antijüdische Propaganda gemeint ist, daß wir vor allem anderen demütig und bescheiden den bloßen Adoptivcharakter unserer Eingliederung in Gottes Volk anzuerkennen haben, wie es schon Paulus so unüberhörbar deutlich von jedem ‚Römer‘ forderte: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich“ (Röm 11, 18), dann könnten wir diese Bedingung des Gesprächs nur mit dem beschämten Gefühl akzeptieren, daß wir sie längst uns selbst hätten stellen müssen.

Jenseits davon werden wir dann gewiß unsre Mitunterredner gegebenenfalls zu bitten haben, sie möchten wenigstens zu verstehn suchen, wiefern nun doch auch wir mit unserm Trinitarismus strenge Monotheisten zu sein glauben, inwiefern wir das Alte Testament durch das Neue nicht ersetzt, sondern seinen eignen Bestimmungen gemäß erfüllt finden.

Einen Versuch in dieser Richtung bot unser Austausch mit Schalom Ben Chorin, einen solchen im Sinne von Kraus’ Anregung universaler Anreicherung der gemeinschaftlichen geistigen Schatzkammer Küsters Vortrag im vorliegenden Rundbrief. Je weiter wir in der dankbaren Würdigung des uns schon gemeinsam Geschenkten, in der nüchternen Prüfung des uns noch voneinander Trennenden voranschreiten, desto näher kommt der Tag, zu dem einst zu erwachen wir mit Philipp Kraus erhoffen.

DIE HERAUSGEBER

7. Rundschau

7/1) Dank für katholische Hilfe

a) Papst Pius XII. und die Juden

Anlaßlich des achtzigsten Geburtstages des Papstes im März 1956 schrieb die „Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ (X/49 vom 9. 3. 1956)

Unter den Gratulanten aus aller Welt, die dem Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, Papst Pius XII., ihre Glückwünsche zum 80. Geburtstag entbieten befinden sich viele Juden — Einzelpersonen und Gemeinden — unter denen, die des Kirchenfürsten in Dankbarkeit und mit aufrichtigen Segenswünschen gedenken.

Wie wenige seiner Vorgänger hat der derzeitige Papst die Grenzen der Glaubensunterschiede zu überbrücken gewußt und ein Band warmer Menschenliebe zu all denen geknüpft, die sich in Not befinden, gleichviel, welcher Religion oder nationalen Ursprungs sie sind.

Papst Pius XII., der als Nuntius Pacelli in München und Berlin das Anwachsen des Nationalsozialismus aus nächster Nähe beobachten konnte, erkannte seine verbrecherische Natur weit eher als manch andere Persönlichkeiten des In- und Auslandes. Gleich dem Münchener Kardinal Dr. Michael v. Faulhaber, der in den Adventpredigten über Germanentum, Christentum und Judentum im Jahre 1934 den Nazis herausfordernd die Botschaft der Göttlichkeit des Alten Testaments vor Augen führte [vgl. Nr. 21/24, S. 21 ff.], hat auch Pius XII. sich stets zu den ethischen Werten des Alten Bundes bekannt und aller Welt versichert, daß das Christentum als Tochterreligion Israels zu betrachten ist. Während der ersten Jahre des Naziregimes erließ er jene berühmte, in deutscher Sprache verfaßte Enzyklika, die nach ihren Anfangsworten unter dem Titel „Mit brennender Sorge“ (März 1937) bekannt wurde. Und während des Krieges, als die Nazis sich auf dem Höhepunkt ihrer Macht befanden, schleuderte er ihnen das stolze Wort „Geistig sind wir Christen alle Semiten“ entgegen...

Vor kurzer Zeit spielte das Israelische Symphonie-Orchester im Vatikan und feierte den Papst mit einer Aufführung der

Siebten Symphonie Beethovens. Der Dirigent des israelischen Orchester, Henry Haftel, gab der immerwährenden Dankbarkeit der Juden dafür Ausdruck, was der Papst — und viele Priester und Klöster in anderen Orten des von den Nationalsozialisten unterjochten Europas — zu ihrer Errettung getan hatten. Die Mitglieder des Klangkörpers kamen von 14 verschiedenen Ländern nach Israel und die meisten konnten von ihren persönlichen Leiden während der Verfolgungszeit berichten [vgl. Nr. 29/32, S. 51].

Dr. Jose Gomis berichtete unlängst in der mexikanischen „Tribuna Israelita“, wie der Papst persönlich an die Klöster Anweisungen erteilte, die von den Nazis und Faschisten bedrohten Juden zu verbergen. In dieser Bergungsaktion spielten die Jesuiten eine führende Rolle. Für die Errettung der Juden Roms ist Pius XII. persönlich verantwortlich. Als die Gestapo außer einer großen Summe Bargeld einhundert Pfund Feingold verlangte, vermochte die verarmte jüdische Gemeinde der Ewigen Stadt nur zwölf Pfund aufzutreiben. Die Gestapo weigerte sich, diese Teilleistung anzunehmen und drohte mit der Deportation und damit dem sicheren Tod. Der Papst hörte von dieser Gefahr und ordnete durch Kardinal Magliione an, daß aus päpstlichen Schätzen der Restbetrag beigesteuert werde. Persönlicher Juwelenbesitz und historisch wertvolle Goldvasen wurden vom Papst hingegeben.

Der Kirchenfürst hat nie geglaubt, daß seine Hilfeleistung für bedrückte Juden bemerkenswert sei. Mit Selbstverständlichkeit hat er erklärt: „Die Kirche bietet Hilfe und Schutz, wann immer notwendig und möglich, wobei sie keine Unterschiede von Religion oder Nationalität kennt. Was die Juden anlangt, so verdienen sie in besonderem Maße unsere Hochachtung als die Opfer bestialischer Verfolgung durch den Nationalsozialismus, welche an die Christenverfolgung vor 17 Jahrhunderten gemahnt. Die Juden, die von den Hitler-Horden hingeschlachtet wurden, waren Märtyrer nicht weniger als die Christen, die von den Heiden niedergemacht wurden.“ Und in einer Weise, die an sein kühnes Wort „Geistig sind wir alle Semiten“ gemahnte, fügte er hinzu: „Die Kirche verdankt ihre Grundlage drei Juden: Jesus;